



Die Börde.

Landwirtschaftliche Beilage zum „Soester Kreisblatt“

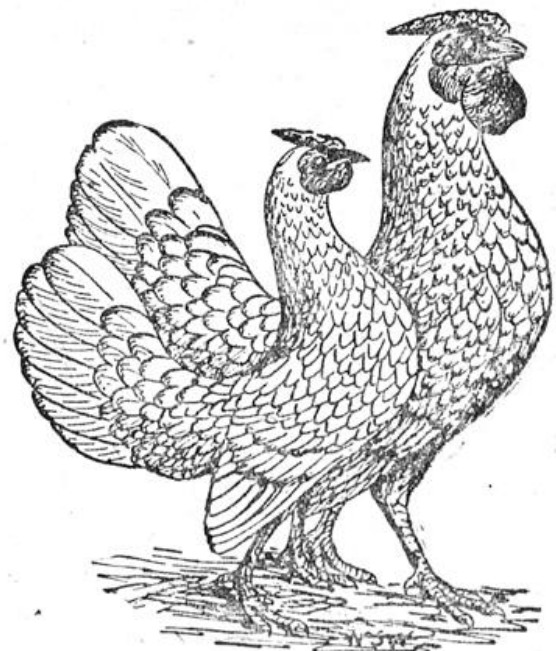
Nr. 5

Soest, den 1. Februar 1928

27. Jahrgang

Wichtigster auf dem Hühnerhof.

Wenn irgendwo auf einem Hofe ein Hahn lauter trüht, als man es von Hühnern gewohnt ist, dann ist es sicher ein Zwerghahn. Es geht hier wie bei den Menschen: wenn die Natur das Gewicht der Persönlichkeit durch die äußere Erscheinung verleiht, muß sich durch lebhaftes, womöglich lautes Wesen Geltung verschaffen. Die Zwerghühner sind wie kleine Leute, die viel vorstellen wollen. Vielleicht sind sie gerade dieser „Menschlichkeit“ wegen so beliebt. Sie geben immer Anlaß zum Lachen mit ihrem Pathos in Haltung und Bewegung. Ihnen zuzuschauen ist ein Vergnügen, und deshalb werden sie auch heute noch von vielen, die sie sich zum Spaß verschaffen, als Hühner nicht recht ernst genommen. Dabei geschieht ihnen aber ebenso Unrecht wie den im Körperwachstum vorzeitig stehenden gebildeten Menschen. Diese können wirklich etwas zu sagen haben, und die Zwerghühner sind oft sehr tüchtige Legetinnen. Der Nutzen des Zwerghühners fällt natürlich nicht so



ins Gewicht wie derjenige der großen Rassen, im Verhältnis ist er aber sogar höher, weil die Zwerge ihr Futter weit besser verwerten. Sie legen ausgezeichneter, zum Teil auch im Winter, und zwar für ihr Körpergewicht sehr schwere Eier. Eine sechs Pfund schwere Springhühner legt Eier zu 60 Gramm, dagegen eine Bantamhühner von einem Pfund solche zu 35 bis 38 Gramm. Auch als Brüterinnen tun sich die Zwerghühner hervor.

Es wird nun zu Gunsten der Zwerge oft angeführt, sie brauchen wenig Raum. Das stimmt leider nicht. Im engen Auslauf sieht man sie förmlich trauern. Ihr lebhaftes Wesen verlangt einen ganzen Garten zum Tummelplatz. Da sind sie dann unermüdlich hinter allem Angelegenheit her. Wo viel Gemüse gebaut wird, machen sie sich freilich auch unnützlich, wenn sie auch nicht so unerschrocken scharen wie große Hühner. Am besten ist es, wenn man ihnen einen Baumhofgarten anweisen kann, in dem Kartoffeln oder Feldgewürse gebaut werden. Da die kleinen Eier nicht vorzüglich für Verkauf sind, eignen sich die Zwerghühner besonders für Gartenbesitzer, die sich selbst mit Eiern versorgen wollen.

Viele Zwerghühner erscheinen als Miniaturausgaben größerer Hühnerchicken. Man hat da so vielfältige Gestalten und Farben herausgezüchtet, daß es unmöglich ist, alle anzuzählen. Als Zwerghühner haben sich besonders die Gold- und Silberbantams (s. Abb.) sowie die langschwänzigen, rosensammigen Bantams bewährt.

Mistbeetabstufungen.

Mistbeetanlagen sind nicht billig; wer sich ihrer bedient, muß darauf bedacht sein, die Ausgaben dafür möglichst oft in Pflanzenware zurückzugewinnen. Dabei kann er nun nicht bloß mit dem warmen Kasten wirtschaften. Er muß auch den Betrieb des kalten und halbwarmen Kastens kennen. Ein kaltes Mistbeet ist eigentlich nur ein mit Fenstern versehener und mit guter Erde ausgefüllter Kulturkasten. Er stellt einen abgeschlossenen Raum dar, in dem die Temperatur bei Sonnenschein höher ist als im Freien. Halbwarm nennt der Gärtner einen Kasten, der mit weniger Mist als das warme Mistbeet angelegt wird; oder er füllt das halbwarme Mistbeet statt mit frischem Pferdemist nur mit Laub oder ähnlichen, sich nicht sehr stark erhaltenden Stoffen. Zur Anzucht junger Gemüse und Blumen, die zum Auspflanzen ins Freie bestimmt sind, ist das halbwarme Mistbeet eigentlich das Beste, denn es ist hierzu warm genug. Es wird darin nicht gleich so heiß, wenn das Lüften bei vollem Mittagssonnenschein einmal versäumt wird.

Auch das kalte Mistbeet hat seine Vorzüge, denn die Wärme reißt sich in ihm bei heißer Witterung natürlich noch weniger schnell zur Hitze wie beim halbwarmen Mistbeet. Daneben hat das kalte Mistbeet auch seine Nachteile. Es ist, wenn es schon im Februar oder März angelegt wird, bei anhaltender Kälte oder kalter Witterung nicht warm genug, so daß die Aussetzungen nicht recht vorwärts kommen. Dagegen ist es, wenn Ende März oder im April angelegt, zum Aussetzen vieler Gemüse und auch härterer Blumen, wie Aker, Leuchtweizen usw., sehr zu empfehlen, ebenso auch zum Pflücken von allerlei Gemüse und Blumenfäulungen und schließlich im Herbst zum Einschlagen der Gemüse, zum Einstellen frostempfindlicher Pflanzen und bei anhaltender Kälte zum Überwintern.

Februararbeit in Garten und Stall.

Erste Versuche zur Frühjahrseinstellung. — Ausaat ins Warmbeet. — Veredlungen.

Werden die Tage länger, so wird die Kälte strenger. Diese alte Bauernregel erinnert uns daran, daß ein milder Januar durchaus nicht für einen eben solchen Februar bürgt. Im Gegenteil, dieser bringt gewöhnlich mehr kalte Tage als der erste Monat des Jahres. So wünscht ihn sich der Landmann, denn: „im Genuß Schnee und Eis macht den Sommer heiß.“ Für uns Gartenfreunde ergibt sich daraus, daß wir für die nächsten vier Wochen noch keinen wesentlichen Arbeitsplan aufstellen können. Was wir vornehmen, wie weit wir unsere Arbeit fortsetzen, darüber entscheidet ganz die Witterung. Manche Angehörige beginnen im Februar schon mit der Ausaat von Gurken, Zucchini, Salat, Mören, Spinat usw., und bei guter Lage, lockerem Boden und gelindem Wetter haben sie damit wohl auch Erfolg, im allgemeinen empfiehlt sich jedoch frühe Ausaat ins Freie jedoch nicht. Namentlich der Anfänger, der davon ab und gebulde sich lieber noch, bis der Frühling fühlbar wird. Er wird bald bemerken, daß seine späteren Aussetzungen die früheren des Nachbarn überaus schnell einholen und dabei kräftiger und widerstandsfähiger. Jede Störung im Wachstum der Pflanzen, die Rückschläge in der Witterung hervorrufen, bringt dauernden Schaden.

Wichtige Februararbeiten sind die Anlage der Mistbeete, ihre Bepflanzung und Pflege, die Ausaat von Frühgemüsearten in lauwarme Kästen. Die ersten Frühbeete werden mit überwinterter Salatpflanzen bepflanzt. Dazwischen hat man Radieschen und Fenchel in Reihen. Halbwarme Kästen sind mit Karotten, Radieschen, Frühzeitigen, mit Blumenkohl, Kohlrabi, Wirsing, Kopfsalat, Gurken und Melonen zu befüllen. Sie liefern uns Sprossen für die im März zu bepflanzen den Kästen und für das freie Land im April. Jäume und Wege sind auszubessern und alle Gartengeräte geordnet bereit zu halten.

Ist der Boden schneefrei und nicht mehr naß, dann beginnt man mit dem leichten Umpflanzen, das der Bestellung vorausgeht. Die Frühjahrsbepflanzung wird dabei in die für Kohlarten, Gurken, Tomaten usw. bestimmten Beete gebracht. Die Frühkartoffeln können angepflanzt werden, damit sie recht zeitige Ernte geben. Man legt die Knollen mit den Keimen nach oben dicht neben einander in flache handliche Kästen oder Horben, die handhoch mit lockerer Erde gefüllt sind und in einem mäßig warmen, frostfreien, hellen und leicht zu lüftenden Raum stehen.

Im Obstgarten muß das Reinigen, Ausputzen und Schneiden der Bäume nun beendet sein. Nur bei Birken und Aprikosen wartet man mit dem Schnitt und sorgt nur dafür, daß die Sonne den Trieb nicht vorzeitig herauslockt. Mit dem Umpflanzen unfruchtbarer Bäume oder ungeeigneter Sorten kann man beginnen, zuerst bei Birken, Zwischeln, Weiden, Pflaumen, bei Birnen und Äpfeln. Falls es noch nicht geheißen, sichere man sich sofort Edelreiser. Frostfreies Wetter und trockener Boden erleichtern das Pflanzen von Obstbäumen und Beerensträuchern. Gerade diese müssen so bald als möglich an ihren neuen Standort kommen, weil sie jetzt treiben. Den jungen Bäumen und Beerensträuchern führen wir durch Untergraben

von Kompost neue Nährstoffe zu, bei alten Bäumen sind stützige Dunggüsse wirksamer. Schädhaft gewordene Äste und Baumhänder werden erneuert. Für den Schnitt des Weinrodes ist jetzt die rechte Zeit. Von Beerensträuchern, Quitten, Kirschen, Pfirsichen und Maulbeeren kann noch Stedholz geschnitten werden.

Rüstung für Brut und Aufzucht.

Bei guter Pflege und Ernährung legen jetzt wieder fast alle Rassen, und wer im Vorjahre sein Volk durch Brut oder Zukauf vergrößert hat, muß nun auch entsprechend mehr Gehege bereithalten. Auf eins rechnet man vier bis fünf Hennen. Wer künstlich brüten läßt, sollte den Zuchtsaum schon gebildet haben. Frühestens drei Wochen nach der Befruchtung dürfen die Eier zur Brut verwendet werden, wenn vorher mehrere Hühner mit den Hennen zusammenliegen.

Februarbruten haben nur dann Sinn, wenn geeignete Aufzuchtsträume für die Küken vorhanden sind. Den Brutapparat prüfe man gründlich, bevor man ihn mit Eiern befüllt. Die Bruterei bewahre man an einem kühlen, jedoch frostfreien Ort auf und wende sie täglich um ihre Längsachse. Naturbruten kann man so früh im Jahre nur mit Truthühnern ausführen. Für die im Winter schlüpfenden Küken sind Kälteheime mit künstlicher Wärmequelle herzurichten. Auch wer erst im März brüten läßt, sollte im Laufe des Monats schon Vorkehrungen treffen, damit alles bei der Hand ist, wenn es gebraucht wird.

Auch Gänse und Enten legen jetzt. Von ihnen wird jedes Tier sein besonderes Nest haben. Bei den Gänsen wird daraus gleich das Brutnest. Bei freiem Auslauf ist darauf zu achten, ob sich der Gänse auch zu den ihm beigegebenen Gänse hält. Die Lauben zeigen im Februar Paarungslust. Wer sie in den letzten Monaten nach Geschlechtern getrennt hielt, hat jetzt leichtes Paaren.

In der Kaninchenzucht beginnen wir im Februar mit der Paarung, wenn wir geschlossene Ställe haben, durch die das Gedeihen der Jungtiere gesichert ist. Von frühzeitig gedeckten Ziegen ist bald Nachwuchs zu erwarten. Die trächtigen Tiere müssen besonders sorgfältig behandelt werden. Man läßt sie allmählich trocken stehen, denn das lange Melken schädigt das Junge. Es ist zu empfehlen, dem Züchter täglich etwas Vitaminen und phosphorhaltigen Kalk beizumischen. Bei mildem Wetter bringen wir die Ziegen einige Stunden ins Freie, vor allem an sonnigen Tagen. Zwischenmitten lüften wir den Stall, mischen ihn aus und erneuern die Streu. Im Schweinestall ist ebenfalls zur Ernährung und Pflege der trächtigen Tiere, die Ende März oder Anfang April weichen sollen, alle Sorgfalt zuwenden. Die Muttertiere dürfen nicht zu viel fettbildende Nahrung bekommen, da sie sonst nur wenig und schwächliche Ferkel liefern. Am meisten eignen sich Rüben, gedämpfte Kartoffeln und Topinambur, Schwarzwurzel, Gerste und Weizenkleie, saure Milch und Bienenmelk. Bei reichlicher Fütterung von Wurmelgewürsen ist ein Zufuß von Eisenstoffen in Form von Wurmelwürmern, Leinöl, Honig, Honig und Fischmehl wünschenswert. Der Stall der Muttertiere soll trocken und reinlich sein, eine gute Lüftung und nicht zu kleine Fensteröffnungen aufweisen.

Sand und Lupinen.

Von Dr. W. Schuchardt.

Mehr als alle anderen Ackerbaubetriebe litten im Kriege die Sandwirtschaften. Ihre Haupterzeugnisse, Roggen und Kartoffeln, waren beschlagnahmt und niedrig im Preise, während alle Produktionsmittel sich ungeheuer verteuerten. Viel schwerer als auf den besseren Bodenarten wurde hier die Existenznot empfunden, und da auch der Viehstand infolge des Mangels an Futtermitteln weiter auf der Zahl noch der Güte zu halten war, verminderte sich auch die Stallmistmenge von Jahr zu Jahr. Da begann man sich wieder auf die Lupine, und die Sandwirtschaften blieben vor dem Einstürzen abzuwenden. Auf ihren armen Böden ist die Lupine als Gründungs- pflanze ja unerreicht und einzig in ihrer Art. Hier bildet sie häufig überhaupt die Grundlage einer Kultur und ermöglicht erst durch ihre Verbesserung der chemischen und physikalischen Bodenbeschaffenheit beschleunigten Regenbau, bis es gelingt, den Boden auch für Kartoffeln und andere Früchte nutzbar zu machen. Wir haben in Deutschland nicht geringe Flächen, die ohne die Lupine der Landwirtschaft nicht zu erhalten wären und nur Kiefern tragen würden, und manche jetzt noch mit Kiefern bestandenen Flächen könnten durch die Lupine der Landwirtschaft gewonnen werden. So wertvoll dies von volkswirtschaftlicher Gesichtspunkte aus erscheint, so ist es doch fraglich, ob sich solches Vorgehen privatwirtschaftlich lohnt.

Die intensive Acker- und Düngewirtschaft der letzten Jahrzehnte hat die Zahl der Kulturpflanzen für leichte Böden ständig vermehrt. Neben Weizen und Hafer finden wir hier als Ersatzfrüchte besonders die Serradella, dann aber auch andere Hülsenfrüchte, wie Fenchel, Gerste, Weizen, Schweißentlee, Raps usw. Die Gründungsart hat bekanntlich die Aufgabe, die Wasserkräfte des Bodens, während der Stallmist mehr als Bakterienleben anregt. Durch die Wahl von Strohfrucht sammelt man Gründungsart nach Ausgaden für Strohfrucht dämmend zu sparen. Allen Anforderungen, die an eine Gründungsart zu stellen sind, wird die Lupine gerecht. Das tun aber auch noch andere Pflanzen. Von diesen kommen jedoch die Kleintiere und die Ferkel nur für Böden mit etwas höherem Kaligehalt in Betracht. Die Serradella bietet vor der Lupine den großen Vorteil, daß sie sich gut zur Unterart eignet, während diese als Stoppelpflanze anzusehen werden muß. Serradella kann außerdem im Herbst bei Futtermangel als Grünfutter verwertet werden. Auch dadurch sind der Lupinen- gründung gewisse Grenzen gezogen, daß sie zeitig reifende Vorfrüchte und genügend Niederfrüchte im Juli und August voraussetzt, um erfolgreich zu sein. Trotzdem kommt ihr große Bedeutung zu. Serradella bewährt sich nur auf feuchten Böden, und das sind gerade die Sandflächen nicht. Auf trockenem Sandboden vertritt nur die Lupine Erfolg, und daraus erklärt es sich, daß der Serradellaaufbau kaum ein Schritt des Lupinen- baues ausmacht.

Von allen Pflanzen, die für leichten Boden in Frage kommen, ist die Lupine diejenige, die die größten Mengen an organischer Substanz sowohl als auch an Stickstoff liefert, und zwar um so früher, je zeitiger sie gesät wird. Da die Ernte auf unseren leichten Böden meist zeitig genug eintrifft, kann man der Lupine Gelegenheit geben, ihre günstigen Eigenschaften zu entfalten. Während manche Strohfrüchte auf leichten Böden häufig wirken und den physikalischen Zustand und den Wasserhaushalt ungünstig beeinflussen, gestärkt sich jedes um so besser, je mehr Lupinenmasse man dem Boden einverleibt. Zugleich führen wir damit dem Acker eine Stickstoffpflanze zu, die stärker ist, als wir sie sonst zu geben pflegen. Dadurch hat man schon das Doppelte von dem geerntet, was der ungebüngte Acker brachte.

Besonders ist noch hervorzuheben, daß die Lupine unter allen Gründungsarten die mit ihren Wurzeln am tiefsten geht. Dadurch vermag sie, die Fruchtbarkeit des Untergrundes auszunutzen und sich von der Fruchtbarkeit der Ackerkrume bis zu einem gewissen Grade unabhängig zu machen. Nach ihrem Ueberleben hinterlassen die kräftigen Wurzeln lange Wurmelröhren im Boden, denen auch die vielleicht feinen Wurzeln der Nachfrucht sehr leicht folgen können. Sie gelangen auf diese Weise in den Untergrund, der ihnen ohne den vorhergegangenen Lupinenbau kaum zugänglich wäre. Dadurch sichern sie sich in ihrer Wasserversorgung in einer Weise, die gerade für den Sandboden von ganz außerordentlicher Bedeutung ist, und die wir durch keine andere Gründungsart des leichten Bodens in dieser Vollkommenheit erreichen.

Nützliche Mitteilungen.

Kopfsorten für Feldgewürsen. Die Zahl der Kopfsorten oder Krautsorten ist gewaltig. Sie bilden zwei große Gruppen: Früh- und Spätsorten. Beim Frühkohl kommt es weniger auf Kopfgröße und Form an als auf schnelle Ausbildung. Er liefert dementsprechend geringeren Nährstoffgehalt als die Spätsorten. Bei Ueberreifen plaken die Köpfe leicht und verlieren dadurch bedeutend an Wert. Die Spätsorten werden erst im Herbst fertig und liefern dann die im Einsilg haltbare Winterware. Der Frühkohl in größeren Massen anbauen will, halte in der Umgebung seines Grundstückes umgeben nach Sorten, die sich da bewährt haben. Im allgemeinen sind für Feldbau von Weiskopfsorten zu empfehlen: der frühe Dithmarscher, der Glühkohl, Rühm von Entbühren, der Maasburger und Amager. Der frühe Dithmarscher braucht zur vollen Entwicklung von der Pflanzung bis zur Ernte 100 Tage, der Amager 120, die anderen Sorten 110 bis 115, die Durchschnittserträge erreichen in gleicher Reihenfolge 500 bis 550 Doppelzentner vom Hektar. Als beste Krautsorten für den Grobbaubau sind zu nennen Westfalia und Holländisches Exportkraut. Das erste bringt 420 Doppelzentner, das zweite 370 bis 400. Die Wachstumszeit dauert 130 bis 140 Tage.